

Sitte und Brauchtum beim Heiraten in der Hallertau

Von Adolf Widmann

Der Herbst und der Winter waren von jeher die Zeit, in der auf dem Lande geheiratet wurde. Das war früher fast ausnahmslos so und ist in bäuerlichen Familien auch heute noch der Fall. Das Zeremoniell, nach dem eine Bauernhochzeit abläuft, ist in ganz Oberbayern im wesentlichen gleich; geringe Unterschiede gibt es allerdings oft schon von einem Dorf zum anderen. Sitte und Brauch einer Bauernhochzeit im nördlichen Landkreis Freising werden nachfolgend aufgezeichnet.

Wenn im Dorf bekannt wird, daß jemand heiratet, so hört man unter den Leuten manchmal die Frage: »Ham die a Hochzeit?« oder »Halt'n die a echte Hochzeit?« – der Begriff der Hochzeit ist also nicht dasselbe wie Heirat. Hochzeit ist die große Feier beim Wirt im Saal, eingeladen ist das ganze Dorf – genauer: von jedem Haus eine Person.

So ist eine so gehaltene Hochzeitsfeier eine Feier für das ganze Dorf – und jeder hat daran Anteil, schon deswegen, weil's Dörfle klein genug ist, daß am Vor-

mittag überall hin die Blasmusik zu hören ist, weil – kaum ist die Musik kirchwärts verhallt – die Männer und Burschen sich in Richtung Hochzeitshaus auf den Weg machen – »zum Branntwein« und auch weil ein quirliges Häufle Kinder, bewaffnet mit einem Strick, aufgeregt gestikulierend in Richtung Kirche eilt: D'Hochzeitleute werd'n aufg'halt'n!

Früher, so erzählen die älteren Leute, haben den Hochzeitstermin weniger die Heiratswilligen festgelegt als vielmehr die Eltern bestimmt, wann's Zeit war – wohl auch schon deswegen, weil sich auf dem Bauernhof damit ja auch die Übergabe verbunden hat. Hat dann der Junge keine Braut gehabt, ist er eben zum »Hochzeiter« g'macht word'n – der Heiratsschmuser, ebenso redengewandt wie selber überall bekannt und mit den Verhältnissen weit und breit vertraut, konnte sich seinen Schmus verdienen. Nach'm »B'schau« (anschau'n vom Sach: Anwesen, Viehbestand und auch die künftigen Eheleute sollten sich kennenlernen!) hat der Bursche, sofern alles gepaßt hat, dem Mädle das

»Drangeld« gegeben – und zwischen Kennenlernen und Hochzeit war – so wird glaubhaft versichert – meist nur wenig Zeit.

Zumindest in dieser Beziehung hat sich heute einiges geändert. Jedes g'standne Mannsbild sucht sich seine Braut selbst. Wer aber was auf das Brauchtum hält, bei dem läuft die Heirat selbst weiterhin nach dem Hergekommenen ab.

Noch vor der Hochzeit wird die Übergabe des Hofes notariell geregelt, wird »geschrieben«, was sich die Eltern »ausnehmen«. Zur selben Zeit ist auch das »Stuhlfest« im Pfarrhof, hernach – so war's früher – trafen sich das Brautpaar und die Väter zur »Schenk« beim Wirt, wo Mahlgeld und Speisenfolge für die Hochzeit festgelegt wurden. Am Sonntag drauf, an dem die Verkündigung in der Kirche stattfand, sind die Brautleute übrigens früher nicht zur Kirche gegangen, damit sie nicht »dorat« wurden, wie der Aberglaube besagte.

Seit einigen Jahren gibt es den Mann nicht mehr, dem es oblag, für die Ladung der Hochzeitsgäste und für einen reibungslosen Ablauf der Hochzeit zu sorgen – den Hochzeitslader, der früher mit dem blumen- und schleifengezierten Stock und einem Kranzl auf dem Hut von Haus zu Haus ging und seinen Spruch auf sagte. Heute erfolgt die Einladung mit einer Karte per Post.

Meistens zwei Tage vor der Hochzeit wurde der »Kammerwagen« gefahren. Dem Wagen war das beste Paar Rosse vorgespannt, g'fahr'n ist der Fuhrknecht oder ein Bruder der Braut. Auf dem Wagen waren aufgerichtet zwei Betten, ein Kasten, eine Wiege, ein Tisch mit Stuhl und Sofa, dazu ein Spinnrad. Auf dem Wagen ist auch die Naderin gesessen, die den Kammerwagen mithengerichtet hat. Hinter dem Wagen führte eine Magd die Brautkuh nach, ein Teil der Aussteuer. Beim Wegfahren begann im Dorf eine wilde Schießerei. Gleichzeitig holte der Bräutigam mit einer sauberen Kutsche seine Braut ab und fuhr hinter dem Wagen her.

Die Braut bekam von ihrer Mutter einen frischgebackenen Laib Brot mit, den »Aussteh-Laib«, dazu ein Kreuz – beides legte sie vor der Abfahrt in ein Bett auf dem Kammerwagen – wohl sinnige Zeichen, deren Symbolkraft und Bedeutung klar sind: sicher auch ein guter Anfang – das Brot wie das Kreuz zu ehren!

Für die Ehehalten am Hof brachte die junge Bäuerin je ein Geschenk mit: für die Mägde ein G'wand, gemeint ist G'wandstoff, für die Knechte je ein Hemd – ein G'wand bekam auch die Mutter vom Bräutigam, die alte Bäuerin.

Nach all diesen Vorbereitungen, auch rund um das Anwesen, kann der Tag der Hochzeit wie eh und je beginnen! Schon zeitig in der Früh ziehen die Musikanten auf. Sie teilen sich – ein Teil kommt zum Haus der Braut, der andere zum Bräutigam. Sie spielen jeden Gast ins Haus, wo denen dann die Naderin einen Myrtenzweig anheftet – für den ganzen Tag ein Zeichen dafür, daß er »ei d'Hochzeit geht«. Für den ganzen Tag sind neben dem Hochzeitslader auch die Kranzjungfrau und der Brautführer sehr wichtige Leut!

Der Hochzeitslader und der Brautführer kommen zunächst zum Haus der Braut, die Kranzjungfrau kommt zum Bräutigam. Der Brautführer ist wohl mit die wichtigste Person einer Hallertauer Bauernhochzeit. Er führt, wie sein Name sagt, die Braut zur Kirche und hernach zum Wirt.

Die Kranzjungfrau ist eine Schwester, Verwandte oder Freundin der Braut. Sie begleitet bis zum Brautanzug den Tag über den Bräutigam. Sie war früher wie die Braut mit einem Myrtenkranz im Haar geschmückt und hatte damals auch die Aufgabe, auf den Säbel des Brautführers aufzupassen. Wurde dieser »gestohlen«, was erst nach dem Photographieren erlaubt war, mußte sie ihn wieder auslösen.

Sind in der Früh alle von der Braut geladenen Gäste am Haus versammelt, wird »Vergelts Gott« gesagt (»Ausdanken!«). Im Hausgang und auf der Gred sind die Leut versammelt und nachdem die Musik aufgehört hat, beginnt der Hochzeitslader im Namen der Braut die festgesetzte Zeremonie, indem er sie aufforderte, von Haus und Hof, von Eltern und Geschwistern Abschied zu nehmen. Dazu reicht die Braut den Eltern und Geschwistern die Hand und der Hochzeitslader beginnt zu singen, jeweils abgestimmt auf die familiären Gegebenheiten. Danach wurde zum Bräutigam gezogen – dort fand auch diese vorgegebene Zeremonie statt.

Nachdem der Pfarrer das Brautpaar ausgesegnet hatte, zog hinter der Musik her in genauer Marschordnung der Hochzeitszug zur Kirche. War der Weg zur Kirche weiter, fuhren die Hauptpersonen in Kut-



Hochzeitsbild des Westermeier von Reichertsbhausen aus der Zeit um 1900.

Foto: Matthias Wittmann, Wolnzach

schen, die Musik und die Hochzeitgäste waren auf dem »Bosch'nwagen«. Nach dem Gottesdienst geht man zum »Miserere«, dem Grablied, an das Familiengrab und in der vorgegebenen Marschfolge geht der Zug danach in Richtung Wirtshaus.

Nachdem die Hochzeitgäste beim Wirt im Saal Platz genommen haben, wird bis heute vor dem Mahl zu den »Hungertänzen« aufg'spielt. Tanzen dürfen alle, früher nur nicht Braut und Bräutigam zusammen. Die Musikanten spielen, wenn sie durch das Erscheinen eines Paares auf der Tanzfläche dazu aufgefordert werden.

Folgende Dinge sind über den ganzen Tag wichtig: Neben dem guten Essen und Trinken, die Fröhlichkeit, s'Tanzen, die Mitfreude mit dem Brautpaar und bis heut das G'stanzlsingen oder auch aufgesagte Sprüche.

Die Hauptzeit des G'stanzlsingens ist dann am Abend beim Abdanken, verbunden mit dem »Weisen«.

Erst nach dem Abdanken durften früher zum ersten-

mal Braut und Bräutigam miteinander tanzen, das war der Brauttanz. Heute ist das freilich lockerer.

Wenn dann noch vor Mitternacht das Brautpaar vom Tanzboden runterg'spielt und verabschiedet ist, feiern die Hochzeitgäste natürlich noch weiter – die Brautleut selbst mußten früher, nachdem sie mit der Chaise heimgebracht war'n, mit einigen unliebsamen Überraschungen rechnen. Beim »Kammerwagenanschauen« gabs nämlich immer welche, die ein paar wohlgemeinte Vorbereitungen trafen: da ist s'Bett ausg'hängt, unter der Matratze ein Glockerl befestigt oder gar verschieden gestellte Wecker versteckt worden. Aber auch mit sowas hat man ja schon gerechnet, weil's eben so Brauch war – und es wird das junge Paar nicht viel gestört hab'n, wo man einen schönen Tag lang von der ganzen Dorfgemeinschaft gefeiert word'n ist – so wie es bis heute bei uns schöner Brauch geblieben ist.

Anschrift des Verfassers:

Adolf Widmann, Hauptstraße 17, 8301 Reichertshausen